

## Predigt am Volkstrauertag 2022 in der Johanneskirche; Michael Paul; Die bittende Witwe

Pr.Text: Lukas 18,1-8

**8**<sup>1</sup>Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte,

<sup>2</sup>und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen.

<sup>3</sup>Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!

<sup>4</sup>Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue,

<sup>5</sup>will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

<sup>6</sup>Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt!

<sup>7</sup>Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten?

<sup>8</sup>Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Liebe Schwestern und Brüder, was ist das für ein Gottesbild: Ein Richter? Was ist das für ein gewagter Vergleich?

Vor einigen Jahren bat ich die Konfirmanden, ihr persönliches Gottesbild zu malen? Wer sei Gott für sie? Und es entstanden schöne Bilder: Einer malte einen Hirten, ein anderer eine Sonne. Eine Jugendliche malte einfach ein großes Herz und ich dachte dabei an die Worte aus dem Johannesbrief: „Gott ist die Liebe!“ Bunte Bilder waren entstanden. Hoffnung, Dankbarkeit, Vertrauen strahlte aus Bildern der Konfirmanden. Aber einer hatte ein ganz anderes Bild gemalt. Ich erschrak, als ich es sah: Ein Richter in schwarzer Robe mit strengem Gesichtsausdruck und dem Gesetzbuch in der Hand. An dieses Bild des Konfirmanden musste ich denken, als ich dieses Gleichnis von dem ungerechten Richter und dieser armen Witwe nun wieder las. Damals tat mir der Konfirmand leid. Ich fragte mich, wie er zu einem solchen Gottesbild gekommen sei? Wer hat ihm so von Gott erzählt, ihm den Glaube so vorgelebt?

Und jetzt das: Jesus selbst vergleicht Gott mit einem Richter! Und je länger ich darüber nachdenke, desto deutlicher wird es mir, dass auch viele andere von einem solchen Gottesbild umgetrieben sind. So sagte ein iranischer Mann zu mir: „Uns ist im Iran Gott immer als ein Richter hingestellt worden, der verurteilt und Sünder straft.“ Und was dieser Mann dann sagte, hat mich sehr bewegt: „Als Sünder, der ich doch bin, hatte ich bei diesem Gott keine Chance mehr.“ Gott als Richter: Dieses Bild ist aber auch in unserer westlichen Kultur tiefer verankert, als ich mir das oft eingestehen will: 2009 fuhren Busse durch London, auf denen Folgendes zu lesen war: (Bild!) „Es gibt mit an Sicherheit grenzen-

der Wahrscheinlichkeit keinen Gott. Ein erfülltes Leben braucht keinen Glauben.“ Und warum stießen sich diese Atheisten so sehr an dem Glauben? Ein Satz, der dann auch auf den Bussen auftauchte, gibt Antwort: „Nun denn, höre auf, dir Sorgen zu machen und genieße dein Leben.“ Gottesglaube macht Sorgen, Sorgen, es Gott Recht machen zu müssen, Sorgen, am Ende vielleicht verurteilt zu werden. Diese Atheisten 2009 in London und dann auch in Deutschland stießen sich an einem richtenden Gott.

Aber gibt es nicht dieses Bild des richtenden Gottes auch in der Bibel selbst, schon im Alten und auch im Neuen Testament? Sagt nicht auch ein Apostel Paulus: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi?“ Bekennen wir es nicht auch im Glaubensbekenntnis: „Jesus wird kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“ Ja!

Aber die Frage ist, WIE Jesus das Bild des Richters auf Gott anwendet? Deutlich ist zunächst, dass dieser Richter im Gleichnis nicht Gott selbst ist, sondern nur mit ihm verglichen wird. Gott ist anders, das will Jesus aufzeigen, anders als dieser ungerechte Richter. Eine **Witwe** tritt an diesen Richter heran. Witwen sind in der Bibel der Inbegriff der Schutzbedürftigkeit. Sie waren der Macht und Gewalt der Männerwelt ausgeliefert. Sie hatten oft nur einen Fürsprecher: Gott selbst. So lesen wir im 2. Buch Mose (Kap.22): „**21Ihr sollt Witwen und Waisen nicht bedrücken. 22Wirst du sie bedrücken und werden sie zu mir schreien, so werde ich ihr Schreien erhören.**“

Aber was ist das schon, Ihr Lieben? Gott auf der Seite der Witwen? Das ist doch nichts Handfestes! Da passiert es ständig, dass das Witwenrecht gebeugt wird, dass die Schwachen zu kurz kommen, die Flüchtlinge keiner haben will und sie auf dem Meer bleiben müssen und zurückgestoßen (Push-back) werden. Was für ein Hohn: Gott an ihrer Seite! Was nützt das denn, wenn die Armen Gott an ihrer Seite haben? Und wenn dann eine Witwe einen solchen Richter hat, der ihr kein Recht verschafft, weil vielleicht der Gegner Bestechungsgelder bezahlt oder weil er – so plump ist das ja manchmal in dieser Welt – weil er ein MANN ist? Oder, was nicht minder schlimm ist, weil die Witwe einfach Arbeit macht? Eine kleine Witwe: Es gibt doch Wichtigeres als das winzige Anliegen und Recht einer Witwe. Arbeit für solche Bedeutungslosigkeit! Keiner schreit, wenn diese Witwe nicht Recht bekommt. Das steht in keiner Zeitung, das hat keine Konsequenzen für einen Richter. Da kräht kein Hahn danach.

So ist das bei den Armen: Da kräht kein Hahn danach! Soll man sich für solche Leute einsetzen? Keiner wird einen dafür belobigen?

Machen wir uns denn Arbeit für solche geringen, armen Leute? Schreien wir denn für die Hungernden, Rechtlosen in Afrika? Setzen wir uns ein für die, deren Inseln jetzt durch die Klimakatastrophe im Meer untergehen werden?

Schreien wir für die Kinder der Indigenen, die in Kanada in Umerziehungsanstalten bedrückt und selbst von Kirchenleuten misshandelt wurden.

Wer sieht sie denn, die Armen? Gott? Unsere Herzen werden abgeschliffen von den Wichtigkeiten der Mächtigen. Die Unwichtigkeiten der Niedrigen, der Witwen und Waisen, kümmern uns nicht. Wie geht man denn um mit Arbeitslosen

oder Flüchtlingen auf unseren Ämtern? Wie viele haben aufgegeben, sich aufgegeben, weil niemand nach ihrem Recht fragt?

Wer glaubt das denn, was Gott schon im Alten Testament sagt: **„Ihr sollt Witwen und Waisen nicht bedrücken. Wirst du sie bedrücken und werden sie zu mir schreien, so werde ich ihr Schreien hören.“**

Glauben wir, dass Gott tatsächlich sieht, hört, Gebete erhört, auch die Gebete derer, die keine Lobby haben? Macht es in unseren Augen überhaupt wirklich Sinn, zu beten, Gott mit unserer Not, unserer Sehnsucht in den Ohren zu liegen? Wie viele von uns haben sich mit ihren tiefsten Problemen schon aufgegeben, haben sich abgefunden mit ihren Lasten, Nöten und Sünden leben zu müssen?! Die Witwe in diesem Gleichnis Jesu ist ja auch die Gemeinde, unsere kleine, arme Kirche, untergehend in dieser Welt, belächelt, verachtet in unserer Gesellschaft. Was ist denn unsere Kirche noch? Ein untergehendes Schiff! Von dem kleinen Glauben, den eigenen Sünden zerrüttet, zerstört. Und dann Du und ich: Wer wird uns denn noch Recht schaffen, wo wir selbst doch solche Sünder sind, 1000 Mal versagen, das Hoffen und Beten verlernt haben, das Lieben und den Frieden versäumen. Sind wir denn noch würdig, Kirche zu sein? Dürfen Sünder wie wir denn noch vor Gott treten? Sind wir nicht wie die Witwe, für deren Recht sich keiner mehr interessiert, nicht einmal mehr Gott?

Nein, niemals, sagt Jesus. Er ruft uns zum Gebet. **„Bittet, so wird euch gegeben.“** Auch wenn uns unsere Lage, - wie bei dieser Witwe -, aussichtslos erscheint. Aber diese chancenlose Witwe wird uns zum Vorbild gesetzt. Sie hört nicht auf zu bitten, zu rufen. Penetrant drängt sie sich diesem ungerechten Richter auf mit ihren Bitten. 5 x hat er nichts unternommen und beim vielleicht 6sten Mal oder 10ten Mal zeigen ihre Bitten Wirkung. Wir lesen, wie der Richter plötzlich zu sich selbst spricht: **„Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.“** Was für ein egoistisches Motiv, dieser Witwe zu helfen. Er will einfach seine Ruhe. Die Witwe nervt ihn mit ihrer Penetranz, macht ihm Angst mit ihrem Durchhaltevermögen.

Will Jesus damit denn sagen, dass wir Gott auf die Nerven gehen sollen, seine Müdigkeit, uns zu helfen, mit unserem Bedrängen überwinden sollen? Braucht Gott unsere Erinnerung? Muss er von uns überredet, belehrt, motiviert werden? Natürlich nicht! Jesus will meines Erachtens sagen: Wir sollen als Gottes Kinder, als Kirche, unser Vertrauen nicht verlieren. Wir sollen uns in diesen Zeiten die Hoffnung nicht rauben lassen, auch nicht uns von unseren Sünden mundtot machen lassen. Gott ist für uns, auch wenn unsere Sünden oder der Zustand unserer Kirche oder die Weltpolitik dagegenzusprechen scheinen. Im Beten drückt sich unser Vertrauen aus, unsere Hoffnung auf Gott. Jesus will sagen: Wenn schon so ein blöder Richter einer bedeutungslosen Witwe hilft, um wieviel mehr

wird dieser unsagbar liebende Gott unsere Gebete erhören, der uns allen, ALLEN! sein Wertvollstes, seinen eigenen Sohn JESUS geschenkt hat. Nichts kann ihn davon abhalten, Dich zu erhören, wie klein und unbedeutend und sündenbeladen Du Dir auch vorkommen magst. Hört nicht auf, Ihr Christen, höre nicht auf Du zerrüttete Kirche, zu vertrauen, zu beten. Wenn die Christenheit aufhört zu beten, hat sie meist auch ein Problem mit sich selbst. Wer etwas davon ahnt, wie groß das Herz Gottes für uns ist, der wird beten, flehen, anklopfen.

Unsere Gebete sind Gold wert! Deine tiefe Sehnsucht wird erfüllt werden! Luther übersetzt: „**Gott wird seinen Auserwählten Recht schaffen in Kürze.**“ Man kann „in Kürze“ auch übersetzen mit: „sofort“ oder „plötzlich“.

Aber warum, Ihr Lieben, werden dann scheinbar so viele Gebete nicht erhört? Warum betet eine Frau um das Leben ihres Mannes und er stirbt trotzdem? Warum wurde 2021 im Johannesstift für die Bewohner gebetet, und es starben trotzdem so viele an Corona? Warum haben wir in der Johanneskirche für das Ende des Ukrainekrieges gebetet, und es ist immer noch kein Ende abzusehen? Holt uns die Frage vom Anfang der Predigt nicht wieder ein: Was nützt es denn den Armen, wenn Gott auf ihrer Seite ist, nur Gott?

Diese Fragen können alleine die Beterinnen und Beter beantworten. Die Hilfe geschieht ja oft im Verborgenen. Sie ist nicht weniger real, aber verborgen. Gottes Geist und Kraft kann man nicht messen. Gottes Hilfe setzt Kräfte des Glaubens frei. Beter empfangen das Licht des Glaubens, dass Gott für sie ist, auch wenn Menschen gegen sie sind. Beter finden Mut durch Gottes Geist, sich für sich selbst oder auch für andere, für die Gemeinde, für die Verfolgten, für die Witwen einzusetzen. Beter erkennen den Sinn ihrer Mühen für die Schwachen, können sich freuen über kleine, kleinste Werke der Gerechtigkeit. Andere sagen vielleicht: Das ist doch nichts: Beter aber erkennen im Heiligen Geist, wie wunderbar Gott durch seine Gemeinde oder seinen Geist wirksam ist.

Und Beterinnen und Beter bekommen den langen Atem. Im Glauben wird es ihnen geschenkt, dass sie auf die Zukunft hoffen können. Es muss nicht alles „jetzt“ passieren. Manche Hand wird erst im Himmel zur Vergebung gereicht werden. Manche Hoffnung wird erst in der Ewigkeit in Erfüllung gehen. Manche Wunde wird erst dann geheilt werden, wenn Christus wiederkommt und alles neu wird. Jesus spricht ja davon, dass den Auserwählten „in Kürze“ Recht geschafft werde. Damit ist aber nicht gemeint, dass heute oder morgen schon unsere tiefsten Sehnsuchtsschreie in Erfüllung gehen. Es geht meines Erachtens in Richtung des Gedankens, den Paulus einmal äußert: „**Diese Leiden auf dieser Welt sind klein und kurz im Verhältnis zu der Freude in der Ewigkeit.**“

(Röm.8,18). Unser Gebet wirkt diese Hoffnung auf die Ewigkeit und lässt uns deshalb schon hier und jetzt daran teilhaben.

Beten, Liebe Schwestern und Brüder, wirkt Wunder! Menschen halten durch, halten Liebe durch, lassen sich auch in schweren Zeiten nicht vom Weg der Liebe abbringen. Darum schließe ich mit den Worten, die **Reinhold Schneider** mit 33 Jahren in schwerster Zeit, der Zeit des Nationalsozialismus, gedichtet hat. Umgeben von Gewalt und Angst und Hass und Unfreiheit dichtet er:

Allein den Betern kann es noch gelingen  
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten  
Und diese Welt den richtenden Gewalten  
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
Was sie erneuern, über Nacht veralten,  
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,  
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
Indes im Dom die Beter sich verhüllen,

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt  
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiert,  
Die trockenen Brunnen sich mit Leben füllen.  
Amen